Der Brillantknopf.

(Erzählung von Bareleh North. (Autorisirte Uebersetzung von A. Passow.)

1. Kapitel.

Mörder! Mörder!"

Der Schauplatz war New York, Union Square, und die Zeit um ein Uhr Nachts.

Drei Männer betraten jenen Square an verschiedenen Stellen, und infolge der von ihnen eingeschlagenen Richtung mußten sich ihre Wege einige Schritte nordwärts vom Washingtondenkmal kreuzen.

Der Erste kam von der Ecke der fünfzehnten Straße und der vierten Avenue und wollte nach der vierzehnten Straße und dem Broadway; der zweite hatte diesen letzteren soeben verlassen und eilte nach dem Ausgangspunkt des erwähnten Fußgängers. Folglich wanderten diese Beiden, von entgegengesetzten Seiten kommend, schnurstracks aufeinander zu. Der dritte verließ die vierzehnte Straße und die vierte Avenueecke, um geradeaus hart an dem Denkmal vorüber nach dem Park zu gehen.

Als sich jene zwei begegneten, erreichte dieser dritte erst jenes Gitter, das die Reiterstatue des Begründers der Ver. Staaten umfriedet. Und behaglich rauchend, schlenderte er, ohne einen bestimmten Zweck zu verfolgen, seines Weges dahin.

Die zwei anderen waren schnell gegangen.

Da aber der dritte eine kurze Strecke zurückzulegen hatte, so befand er sich ihnen nahe genug, um zu bemerken, daß der von der fünfzehnten Straße und der vierten Avenue Kommende nicht an dem ihm Begegnenden vorüberschritt, sondern diesen am Arm packte, ihm scharf in's Gesicht sah und die Worte ausrief: „Endlich hab' ich den Rechten!"

Er sah gleich darauf einen glitzernden Gegenstand durch die Luft blitzen, einen erhobenen Arm sich pfeilschnell senken und hörte einen leisen Schrei. Er gewahrte ferner, daß der Ueberfallene zu Boden stürzte, während sein Angreifer sich eilends auf die Flucht begab und in den Park rannte.

Entsetzt über dieses unmittelbar vor seinen Augen begangene Verbrechen, klammerte er sich an das Eisengitter und schrie aus Leibeskräften: „Mörder! Mörder!"

Der Square, auf dem sich vor einer Sekunde nur diese drei Menschen befanden, belebte sich wie durch einen Zauberschlag. Gab es doch zu beiden Seiten des Platzes Hotels und Weinstuben in Menge; ein Droschkenstand war in der Nähe und auf den Bänken im Park schlief in dieser milden Sommernacht gar mancher obdachlose Bettler.

Ein Auflauf entstand und ein Nachtwächter kam schnellen Laufes aus der vierzehnten Straße herbei. „Was fehlt Jönen?" fragte er, sich zu dem auf der Erde Liegenden niederbeugend.

Keine Antwort erfolgte.

Er betastete den Körper und hob dessen Arm empor. „Er ist todt!" rief er aus. „Hier steckt noch das Messer. War irgend jemand Zeuge dieser That?"

„Ja ich!" sagte der Mann, welcher Mörder geschrieen hatte. Mit kurzen Worten berichtete er sein Erlebniß.

„Bleiben Sie hier, bis ich mir Ihren Namen und Ihren Wohnort aufgeschrieben habe!" sagte der Nachtwächter.

Er pochte mit seinem langen Stock mehrere Male sehr kräftig auf das Steinpflaster. Das Signal ward von verschiedenen Seiten her sofort beantwortet. Nachtwächter und Schutzleute kamen herbei; auch ein Polizei-Sergeant.

Dieser übernahm die Führung. Er ließ sich den Sachverhalt erzählen und schickte einen Schutzmann ab, um den Leichenbeschauer zu holen. Dann fragte er, wie derjenige heiße, der zuerst Lärm geschlagen habe.

Die Antwort war: „Albert Wessing."

„Ich fürchte, Herr Wessing, Sie werden keine Lust verspüren, mich nach dem Stationshause zu begleiten. Doch kann ich Ihnen diesen Gang nicht ersparen. Ihre Aussage ist uns von hohem Werth, da Sie der einzige Augenzeuge der That waren."

Der also Angeredete wollte antworten, kam aber nicht dazu, denn gerade in diesem Augenblick trat ein Mann, der sich sehr energisch durch die Menge gedrängt hatte, dicht an die Leiche heran. Er hatte über das Nachthemd, das seine Brust bedeckte, den Rock nur lose übergeworfen, die bloßen Füße in Pantoffel geschoben und die feine Beinkleider hatten Hosenträger um seine Taille geschlungen. Er war offenbar allzu erregt und eilig gewesen, um sich vollständig anzukleiden.

„Jener Herr ist nicht der einzige Zeuge", rief er, „ich habe den Mord auch gesehen."

„So? Wo waren Sie denn?" fragte der Polizeisergeant, ihn verwundert anblickend.

„Ich stand dort in meinem Zimmer am Fenster," erwiderte der Neuangekommene. Er deutete bei diesen Worten auf das Union-Square-Hotel. „Ich war gerade im Begriff, zu Bett zu gehen, zog mich aber eilends nothdürftig an und lief hierher." Als er gewahrte, daß der Sergeant ihn mißtrauisch musterte, fügte er hinzu: „Sie können sich auf meine Aussage verlassen. Ich bin ein Rechtsanwalt, und da ich eine Menge Klienten besitze, ist mein Name in unserer Stadt nicht unbekannt. Ich heiße Henry Holbrook und wohne schon seit geraumer Zeit in jenem Hotel. Fragen Sie nur den Portier, der hier neben mir steht, er weiß, wer ich bin."

„Der Herr sagt die Wahrheit," versicherte derselbe. „Wir kamen alle in Aufregung, als er die Treppe herabstürmte."

Dieser Bescheid genügte dem Sergeanten, da ihm der Auskünftgeber bekannt war.

„Aber weshalb durchsuchten Sie nicht den Park?" fragte Henry Holbrook. „Der Mörder hatte Richtung nach der siebzehnten Straße und dem Broadway eingeschlagen. Ich rannte ihm nach, bis er hinter den Bäumen verschwand. Er warf beim Fortlaufen seinen Rock ab."

„Das stimmt," sagte ein zerlumpter Strolch. „Als der da „Mörder!" schrie, wachte ich auf, und da habe ich einen Kerl durch den Park jagen sehen."

„Durchsucht den Park!" befahl der Sergeant, und alsbald begaben sich zwei seiner Untergebenen an dies Werk.

„Barmherziger Himmel! Es ist Herr Templeton!"

Dieser Ausruf entfuhr einem der Umstehenden. Dieser war auf Wessing's Hilferufen vom Broadway herbeigelaufen, und als die beiden mit der Parkdurchsuchung beauftragten Schutzleute sich einen Weg durch das Menschengewirr bahnten, war das Licht der nächsten Laterne auf das Gesicht des Todten gefallen und hatte ihn in die Möglichkeit versetzt, denselben zu erkennen.

„Wer sind Sie?" fragte der Sergeant, indem er ihm am Arm griff.

Der Nachtwächter, der zuerst am Platz gewesen war, antwortete an seiner Statt: „Herr Sergeant, ich kenne den Mann und bürge für ihn. Er ist Oberkellner in Morton's Restauration, dort an der nächsten Straßenecke. Sie können sich auf seine Aussage blindlings verlassen."

„So!" sagte der Sergeant, den Oberkellner loslassend. „Wer war Herr Templeton? Was wissen Sie von ihm?"

„Nicht viel!" antwortete der Oberkellner. „Er besuchte oftmals unser Lokal und zwar meistens Nachmittags. Hin und wieder kam er aber auch Abends; aber das geschah nur selten."

„War er heute Abend da?"

„Ja, er hat unser Haus vor einer halben Stunde verlassen."

„Hatte er etwas getrunken?"

„Bei uns nur wenig."

„War er berauscht?"

„O nein, das war er nie. Er war immer ein mäßiger Trinker. Er kam mit einigen Freunden und ist mit diesen fortgegangen."

„Hatten sie sich gezankt?"

„Nein, sie waren in bestem Einvernehmen und sehr lustig."

„Aber trotzdem kann dennoch einer von ihnen den Mord begangen haben."

„Nicht doch!" sagte Holbrook. „Ich sah die Gesellschaft aus dem Lokal kommen. Dieser da," er deutete auf den Todten, „trennte sich von seinen Begleitern an der Ecke der vierzehnten Straße und des Broadways. Während er hierher wanderte, gingen die Anderen die vierzehnte Straße hinunter nach dem Nordfluß. Das Laternenlicht war so hell, daß ich dies alles deutlich bemerkte. Zudem war der Square damals fast ganz menschenleer."

„Das ist richtig!" bestätigte Wessing.

2. Kapitel.

Die Leichenschau.

Der Leichenbeschauer kam und ließ sich von dem Polizeisergeanten erzählen, was dieser gehört hatte. Er war Arzt und daher zu einem medizinischen Gutachten befähigt.

„Der Tod ist sofort eingetreten," erklärte er. „Das Messer drang durch die Rippen in das Herz. Es war ein kraftvoller Stoß."

Die in den Park gesandten Schutzleute kehrten zurück. Sie brachten einen Rock, ein Paar Beinkleider und einen Hut. Offenbar hatte der Flüchtling sie in dieser Reihenfolge auf seinem Wege abgeworfen; denn sie waren von den Polizisten in der von Herrn Holbrook bezeichneten Richtung links und rechts auf dem Gras gefunden worden.

Der Leichenbeschauer besichtigte sie mit großer Aufmerksamkeit und gab sie dann dem Sergeanten. Dieser untersuchte die Taschen und fand sie leer.

Die Kleidungsstücke bestanden aus billigem Stoff und glichen den Anzügen, die mit ausnehmend niedriger Preisangabe von den Kleidergeschäften der Chathamstraße, auf Drähte gereiht, aushängen.

Sie waren offenbar nur dies eine Mal getragen; denn sie zeigten noch ganz deutlich die scharfen Knicke, welche solche Duzendfabrikate durch eine lange Aufstapelung auf dem Ladentische zu erhalten pflegen.

„Der Mörder zog sie nur an, um sie nach vollbrachter That fortzuwerfen," bemerkte der Sergeant. „Wo ist die Weste?"

„Die haben wir nicht gefunden."

„Seht nur ordentlich nach; vielleicht entdeckt ihr sie noch."

Die Schutzleute begaben sich abermals in den Park.

„Sind die Kleider der Leiche durchsucht?" fragte der Leichenbeschauer.

„Noch nicht."

„So soll es jetzt geschehen."

Das Ergebniß war unerheblich: ein Taschentuch, ein Paar ziegenledernet Handschuhe, eine Visitenkartentasche mit Karten, die den Namen James Holroyd Templeton trugen, und eine quittirte Schneiderrechnung, eine Brieftasche, welche der Sitz und die Beschreibung mehrerer in verschiedenen Stadttheilen liegenden Immobilien enthielt, ein goldener Zahnstocher, Banknoten im Werthe von einundzwanzig Dollars, Kleingeld im Betrag eines halben Dollar, eine Uhr nebst Kette von Gold und einige Cigarren.

Der Polizeisergeant band diese Gegenstände in das Taschentuch des Ermordeten und händigte es dem Leichenbeschauer ein.

Dieser sagte: „Jetzt können Sie den Todten fortschaffen, mein Herr. Die gefundenen Kleidungsstücke müssen im Stadthaus abgeliefert werden. Haben Sie sich von den verschiedenen Zeugen deren Namen und Adressen geben lassen?"

„Ja; auch merkte ich mir die Namen der Herren, welche heute Nacht mit Herrn Templeton in Mortons Restaurant einige Stunden zubrachten."

„Gut!"

„Es fehlt mir nun nur noch die Adresse dieses Zeugen." Der Sergeant wandte sich dabei zu dem neben ihm stehenden Wessing.

„Ich bin kein New Yorker," antwortete dieser, „sondern wohne in Philadelphia und traf erst am verflossenen Abend hier ein."

„Gestern Abend?"

„Ja, das heißt vor einigen Stunden."

„Und wo ist Ihr Nachtquartier?"

Wessing schwieg. Er besann sich auf eine Antwort.

Der Sergeant wiederholte seine Frage.

„Offen gestanden, ich habe noch keines, Herr Sergeant. Als ich von der Bahn kam, ging ich in jene Restauration." Er deutete nach der vierzehnten Straße. „Nach dem Abendessen ließ ich meinen Handkoffer dort stehen und beschloß einen kleinen Spaziergang zu machen."

„Hm," sagte der Sergeant mißtrauisch. „Da Sie nach kein Logis haben, will ich Ihnen für den Rest der Nacht eines anweisen."

„Weshalb?" fragte Holbrook. „Dieser Herr hat nicht mehr gesehen als ich."

„Aber er weiß vielleicht mehr", erwiderte der Polizeisergeant mürrisch. „Ich kann ihn nur dann frei lassen, wenn er mir genügenden Grund für seine Obdachlosigkeit angibt."

Wessing lächelte und sagte: „Ich bin gern bereit, Ihnen eine genauere Auskunft zu geben, doch ziehe ich es vor, dies nicht hier vor allen Leuten, sondern im Stadthause zu thun."

„Gut, so folgen Sie mit."

„Ich begleite Sie!" erbot sich Holbrook, auf den Wessings Aeußeres einen angenehmen Eindruck machte.

„Ganz nach Belieben!" gab der Sergeant zurück. Er beauftragte einen Schutzmann mit der Bewachung der Leiche. „Ich schicke Ihnen eine Bahre," fügte er hinzu.

Im Stadthaus wiederholte Wessing dem Sergeanten im alleinigen Beisein des Leichenbeschauers und des Rechtsanwaltes Holbrook die schon einmal gegebene Aussage. Er versicherte, er sei mit dem letzten Zug von Philadelphia eingetroffen, und in Folge eines guten Appetits habe er sich in der ihm als vorzüglich bekannten, an der vierzehnten Straße gelegenen Restauration ein Abendessen geben lassen. Darauf habe er sich, da er noch keine Müdigkeit verspürte und noch unentschlossen gewesen sei, welches Gasthaus er sich zur Nachtruhe aussuchen wolle, eine Cigarre angezündet und habe das Hotel verlassen, um sich noch ein wenig die Füße zu vertreten.

„Ob ich Ihnen meinen rechten Namen angab, können Sie erfahren, wenn Sie sich mit einer telegraphischen Anfrage an einige meiner Freunde in Philadelphia wenden. Ich werde Ihnen sofort die betreffenden Adressen aufschreiben," sagte er am Schluß seines Berichts.

„Gut, doch kann ich Sie nicht eher freigeben, als bis die Drahtantwort eingetroffen ist," antwortete der Sergeant.

Die Bereitwilligkeit, mit der sich Wessing allen Anordnungen des Polizisten fügte, bestärkte Holbrook in dem Glauben an die völlige Reinheit seines Gewissens.

Infolge dessen wandte er sich mit der Bemerkung an den Sergeanten: „Nehmen Sie sich in Acht, mein Herr; wenn Sie in Ihrem Diensteifer zu weit gehen, so kann Herr Wessing eine Beschwerde wegen grundloser Verhaftung gegen Sie erheben."

Der Sergeant erschrak.

Der Leichenbeschauer lachte darüber, doch kam er ihm mit keinem Wort zu Hilfe.

„Beunruhigen Sie sich nicht!" sagte Wessing. „Sie müssen Ihre Pflicht thun."

Durch diese liebenswürdige Willfährigkeit bewog er den Sergeanten, ihm das beste der vorhandenen Zimmer anzuweisen.

Holbrook fand sein ferneres Verbleiben im Stadthaus überflüssig und so begab er sich auf den Heimweg. Als er den Union Square erreicht, wanderte er abermals nach dem Schauplatz des Mordes. Er folgte dabei einem unbestimmten, unwiderstehlichen Drang seines erregten Gemüths. Das an jener Stätte befindende Grauen zog ihn an. Der Platz war wieder einsam und menschenleer. Tiefe Stille herrschte rings umher, die vereinzelten Nachtschwärmer waren zu ihren Spielhöllen, die Strolche zu ihren Schlafwinkeln im Park zurückgekehrt. Die Droschkenkutscher schliefen auf ihren hohen Sitzen, bis irgend ein Spätling sie mit dem Gebeiß aufschreckte, ihn nach Hause zu fahren. Der Mond schien hell. Das Schweigen, das auf der ganzen Gegend lastete, wirkte bedrückend. Nur hin und wieder ward es aus weiter Ferne durch das leise Schnauben eines sich in allzu rasiger Tempo auf den Heimweg befindenden Gesellschaft oder durch das dumpfe Getrabel der durch die dritte Avenue rollenden Pferdebahnwagen unterbrochen.

„Wie unsicher ist doch das menschliche Leben!" dachte Holbrook. „Dieser Templeton war jung, stark, blühend, und doch genügte ein einziger Stoß, um ihn für immer stumm zu machen. Gehe ich nicht auch in dunkler Nachtzeit gar häufig allein durch die Straßen und kann mich nicht heute oder morgen das nämliche Schicksal treffen? Aus welchem Anlaß mag der Mord geschehen sein? Räuberische Absichten sind es nicht gewesen. Was aber sonst? In barbarischen Zeiten ward gar mancher Todtschlag nur aus Rauflust und Blutdurst begangen. Das kommt jetzt nicht mehr vor. Zweifelsohne ist jedes Verbrechen unter dem Antrieb irgend eines gewichtigen Beweggrundes ausgeführt. Wenn man diesen Beweggrund fände, so käme man sicherlich auch dem Mörder auf die Spur. Es ist daher ohne alle Frage die erste Pflicht der Polizei, dem Beweggrunde nachzuforschen."

Holbrooks sinnender Blick streifte bei diesen Erwägungen den Boden und ward durch einen kleinen, lichtsprühenden Gegenstand festgehalten. Er bückte sich und hob das funkelnde Ding auf. Es war ein Manschettenknopf; ein runder goldener Knopf, in dessen Oberfläche ein Brillant eingebettet lag.

Holbrook schaute prüfend umher. Der Ermordete mußte auf demselben gelegen haben.

„Wann mag er hier hingefallen sein?" fragte er sich. „Steht er in irgend einer Beziehung zu dem Verbrechen? Pah! Es kann ihm ja irgend Jemand schon gestern Nachmittag verloren haben. Doch nein, die Straßenfegmaschine ist ungefähr zwanzig Minuten vor dem Mord über diese Stelle gefahren; sie hätte ihn unfehlbar mit sich fortgenommen, wäre er damals schon dagewesen." Er besichtigte den Knopf mit großer Aufmerksamkeit. „Offenbar gehört er einem Manne, der wohlhabend ist und Werth auf seine Kleidung legt. Kellner und Schutzleute tragen derartige Kostbarkeiten nicht; Droschkenkutscher und Bummler haben erst recht keine Brillanten, auch bei Leuten meines Berufes findet man selten welche. Er war also entweder ein Eigenthum des Ermordeten oder seines Mörders." Er freute sich seines Scharfsinns und meinte, es sei eigentlich schade, daß er sich nicht entschlossen habe, Detektiv zu werden. „Er kann übrigens auch im Besitz des Leichenbeschauers gewesen sein," grübelte er weiter, doch verwarf er diese Muthmaßung sehr bald. „Ein Leichenbeschauer, der um Mitternacht aus seinem Bett geholt wird, um den Körper eines Ermordeten zu besichtigen, wird schwerlich daran denken, sich mit Brillanten zu schmücken. Ich muß den Knopf natürlich im Stationshause abliefern."

Er steckte seinen Fund in sein Portemonnaie und begab sich in sein Hotel.

Gerade in dem Augenblick, da Holbrook den Brillantenknopf von dem Erdboden aufhob, bemerkte ein junger, modisch gekleideter Herr, der soeben von seinem Klub in seine, in einem ganz andern Stadtviertel gelegene Wohnung zurückgekehrt war, beim Ausziehen seines Rockes, daß die Knopflöcher seiner rechten Manschette zerrissen und der Manschettenknopf fehlte.

Er war sichtlich betroffen über diesen Verlust. „Zum Henker," sagte er ärgerlich, „wie mag das zugegangen sein?"

Dann kleidete er sich vollends aus und ging zu Bett.

3. Kapitel.

Das Auftreten einer wichtigen Persönlichkeit.

Als Holbrook das Stadthaus verlassen hatte, sprachen der Leichenbeschauer und der Polizeisergeant noch lange miteinander über die zweckmäßigsten Maßregeln zur Aufhellung des dunklen Falles.

Der Sergeant hegte die Hoffnung, sich bei dieser Gelegenheit durch Scharfsinn auszuzeichnen; doch sagte er sich: „Nehme ich die Sache nicht gleich energisch in die Hand, so kommen mir andere zuvor."

Seiner Dienstpflicht gemäß hatte er den Mord sofort beim Hauptpolizeiamt angezeigt. Doch ließ sich annehmen, daß die dort [illegible] den Detektives erst im Laufe des Tages ihr Werk beginnen würden. Es kam also viel darauf an, den Vorsprung, den er vor ihnen besaß gut auszunützen.

Eine Hypothese über die Geschichte des Mordes hatte er sich bereits ausgeklügelt, doch würde er gar zu gern gewußt haben, ob der allgemein als gescheit bekannte und in gerichtlichen Dingen erfahrene Leichenbeschauer seine Schlußfolgerungen billige.

Nun aber hatte dieser sich zwar auch schon eine Theorie zurecht gelegt, war aber durchaus nicht willens, sie dem Sergeanten zu verrathen. Im Gegentheil, er wünschte dessen Meinung zu hören, ohne ihm die seinige zu offenbaren. Naturgemäß beschränkte sich daher das Gespräch von beiden Seiten auf geringfügige Dinge. Diplomatisch suchte einer den andern etwas zu entlocken.

„Eine geheimnißvolle That, Herr Sergeant!"

„Ja, Herr Doktor, solche Dinge geschehen glücklicher Weise nicht alle Tage."

„Vermuthlich wird die Erforschung des Verbrechers viel Mühe verursachen."

„Allerdings, gerade da die Anhaltspunkte sehr schwach sind."

„Es ist aber doch möglich, daß ein Verhör der Freunde des Ermordeten einiges Licht auf den Fall wirft."

„Wir wollen es hoffen."

Nach diesem kurzen, erfolglosen Wortgeplänkel verstummten beide für ein Weilchen. Dann stellte der Sergeant einen Fühler aus. „Haben Sie eine Ahnung von dem Beweggrunde?"

Der Leichenbeschauer parirte den Angriff: „Ein Rätheswort war es schwerlich."

„Nein, es scheint nichts fortgestohlen zu sein."

„Doch ist es immerhin möglich, daß des Verbrechers diebische Absichten nur durch das Geschrei des Herrn Wessing vereitelt wurden."

„Die Vermuthung ist der Erwägung werth!"

Da auch dies zweite Scharmützel ihm keinerlei Nutzen brachte, ergriff der Leichenbeschauer nach einer abermaligen Pause wiederum das Wort.

„Und trotzdem halte ich den Gedanken an eine Straßenräuberei für ausgeschlossen. Sowohl Holbrook wie Wessing behaupten, der Schurke habe zwar erst die Absicht gehabt, an dem ihm begegnenden Templeton vorüberzueilen; dann aber sei er, nachdem er ihn erkannt habe, plötzlich stehen geblieben und habe ihn mit den Worten angefallen: „Endlich hab' ich den Rechten!" Das beweist klar, daß der Todesstoß nicht mit Geld und Gut, sondern der Person galt. Nein, nein, ein Raubanfall hätte einen ganz anderen Verlauf genommen."

„Das unterschreibe ich; bei einem solchen wäre die Ansprache unterblieben. Jedoch hat der Mörder keineswegs auf dieses Zusammentreffen gerechnet. Er lag nicht etwa auf der Lauer."

„Wenigstens wäre das schwer nachzuweisen."

„Könnte nicht Freund Wessing sein Vertrauter gewesen sein und ihm bei der Ankunft seines Opfers ein Zeichen gegeben haben?"

„Es ist immerhin möglich, daß Sie mit dieser Vermuthung den Nagel auf den Kopf treffen," sagte der Leichenbeschauer, doch dachte er: „Du bist auf einer falschen Fährte, mein Guter, und das freut mich."

Der Sergeant aber hatte ebenfalls heimliche Gedanken und diese lauteten: „Wenn er nicht mit seinen Ideen herausrückt, so lasse ich mich auch nicht anpumpen, sondern führe ihn auf einen Holzweg."

Diese Art von Schachpartie hätte sich wahrscheinlich noch ein Weilchen fortgesetzt, wäre sie nicht durch das Eintreffen jener Reporter unterbrochen worden, welche die am Hauptpolizeiamt eingelaufene Neuigkeit begierig empfangen hatten.

Unter ihnen befand sich einer, der den Ruhm großer Findigkeit und Klugheit besaß. Allgemein hieß es, dieser junge Mann habe bereits bei mancher Gelegenheit einen weit schärferen Spürsinn bekundet als die Polizei. Sein Name war Tom Bryan.

Als seine Zeitungskollegen den Sachverhalt vernommen hatten und wieder fortgeeilt waren, blieb er im Bureau und bat um die Erlaubniß, seinen Bericht dort schreiben zu dürfen. Eilig flog seine Feder über das Papier.

Der Leichenbeschauer, der anfing, sich nach Ruhe zu sehnen, erklärte, er werde sich jetzt wieder nach Hause begeben. Als er sich zum Fortgehen anschickte, fragte ihn Bryan: „Halten Sie jenen Wessing für einen Mitschuldigen am Mord?"

Dem Leichenbeschauer entfuhr ein unbeabsichtigtes „Nein."

„Nun kommt er doch mit seiner wahren Meinung an den Tag, der Fuchs!" dachte der Sergeant im Stillen für sich.

Der Leichenbeschauer ärgerte sich über sich selbst; diese Antwort war ihm wider Willen entschlüpft.

„Warum wird er denn hier festgehalten?" fragte Bryan.

„Weil er uns den Zweck seines Aufenthalts in New York nicht mittheilen will," erklärte der Sergeant.

„Das ist ein hartes Verfahren," meinte der Reporter. „Die wenigsten Menschen hängen ihre Privatgeschäfte an die große Glocke. Wenn ich in einer fremden Stadt ankomme, so würde ich mich auch schwerlich entschließen, den Grund meiner Reise unbekannten Leuten anzugeben."

Diese Aeußerung vermehrte das Unbehagen, das der Sergeant empfand, so oft er an Wessing's Verhaftung dachte. Die Unannehmlichkeiten, die vielleicht aus derselben entsprangen, fielen nur ihm, nicht dem Leichenbeschauer zur Last.

„O", sagte dieser, „wir haben das Recht, jeden Zeugen im Interesse der Sache festzustellen."

(Fortsetzung folgt.)

— **Der richtige Verkäufer.** Käufer: „Ich möchte einen Traueranzug."

Verkäufer: „Wen haben Sie verloren, wenn ich fragen darf?"

Käufer: „Meine Schwiegermutter."

Verkäufer: „Herr Braun, führen Sie den Herrn, bitte, in die Abtheilung für helle Trauerkleider."

Hutmacherin

billigste Preise

Mettie Liman

Halifax Str. 1673

Nargang-Block

Rudolf Bittner

Deutscher Fleischer und Wurstmacher

1530 Tenth Av. Nargang Block

Stets frisches Fleisch und gute deutsche Wurst.

Mäßige Preise.

Frische Butter und Eier am Lager.

Hotels.

Vons Hotel

John M. Ehmann, Theo. Schmitz
Eigenthümer

Reginas größtes deutsches Hotel
Deutsche Bedienung.
Deutsche Küche
Gute Zimmer. Zimmer-Telephon.
Dampfheizung. Elektrisches Licht.
Heißes und kaltes Wasser.

Ecke 10. Avenue und Osler Straße am Marktplatz. Regina, Sask.

The West Hotel

C. F. Byrnes, Besitzer

Der Sammelpunkt der Deutschen.

Gute Zimmer und vorzügliche deutsche Küche.
Alle Bequemlichkeiten.
Nur 1 Block von der C. P. R. Station nördlich
Winnipeg - Manitoba

Deutsches Restaurant

Mathias Brunner,
Billige Schlafstellen
Gute Küche.
10 Avenue. Nargang Block.

Stets großer Vorrat von
Frischer Wurst
und
Fleischwaren,
Kolonialwaren,
Mehl, u. s. w.
Fried. Michel Co.
1701 Toronto-Str., Ecke. 10 Ave.

Gehen Sie zu
J. C. Osborne
für Kunstschneiderei,
Putzen, Pressen und Reparieren.
Phone 937 1753 Scarth-Str.

Cleveland Fahrräder

zu niedrigsten Preisen zum Verkauf bei J. S. HALL.
Auch Fahrräder zum verleihen.
J. S. Hall,
1734 Cornwall-Straße.

Deutscher Bau-Unternehmer.
Wir haben langjährige Erfahrung und übernehmen Bauarbeiten aller Art.
Wilhelm & Mayer.
1138 — 12. Ave., Regina, Sask.

J. R. Peverett
— General-Agent. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Scarth Str. Regina, Sask.

Andreas Gottselig
Kontraktor
für Ausschachtungsarbeiten, Ablieferung und Fuhrarbeiten.
1930 Halifax Str. Regina
Phone 1117

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Für eine
Photographie
die Ihnen und Ihren Freunden gefallen wird, gehen Sie zum
Carbon Studio
1929 Sued Railway Str.
gegenüber vom C. P. R. Bahnhof.

Achtung!
Jetzt habt Ihr Bauherrn Gelegenheit, gut und billig zu bauen.
Wenn Ihr Geld sparen wollt, so kommt zu mir um Auskunft.
G. A. Hochbann,
1941 St. John-Str.
Regina.
Bauunternehmer und Architekt.

F. Sack & Co., Ltd.
Granit- und Marmor-Werke.
Regina, 1763 Hamilton Str.
Alle Granit-, Marmor- und Steinarbeiten.
Grabsteine mit deutscher und englischer Schrift.
Man schreibe in Deutsch an uns.

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten.
Dœrr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Dœrr, L.L.B. W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
T. D. Brown, B.A., u. Harold F. Thomson
Offices: Wheatley Block.
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Willaughby & Duncan Block
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare.
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour. M. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

Fish und Anderson
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307-308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
J. R. Fish P. M. Anderson

Frame, Secord, Turnbull & Fisher.
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. G. Secord. F. W. Turnbull, B. A.
J. G. Frame, LL.B. A. A. Fisher.
Offices
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

R. A. Carman
Rechtsanwalt und Notar.
Anleihen auf Stadt- und Farm-Eigentum.
Zimmer 406, Darke Block, 11. Ave.
Phone 1919. Regina, Sask.

J. J. Heinrichs.
Oeffentlicher Notar, Versicherung, Geld zu verleihen.
Aberdeen, Sask.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 211 a

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank-Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

Dr. T. A. Morrison,
Arzt u. Chirurg,
ausgebildet in Berlin, Deutschland.
Spezialität: Chirurgie u. Frauenleiden. Office Zimmer 6 und 7 im Leaderblock. Privatwohnung Ecke Albert und 13. Ave. Phone 1257.

Dr. A. Gregor Smith
Zahnarzt
Kronen- und Brückenarbeit eine Spezialität.
Künstliche Mittel zum schmerzlosen Zahnausziehen.
Gregor Smith Block
Hamilton-Straße, Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart
&
H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Krebs
R. D. Evans, Entdecker des berühmten Krebs-Heilmittels, wünscht, daß alle, die an Krebs leiden, an ihn schreiben. Das Heilmittel heilt äußerlichen oder innerlichen Krebs. Schreibe an
R. D. Evans Brandon, Man., Can.

J. Grant
Vereidigter Auktionator für die Provinz Saskatchewan.
Verkäufe pünktlich abgehalten.
Erfolg garantirt.
Lumsden P. O., Sask.
Long Distance Phone
(Lumsden Beach Rural)

Für Cigarren, Tabak,
Cigaretten und Pfeifen
empfehle ich mich.
Gute Ware
Höfliche Bedienung und
Richtige Preise
R. E. Boas, P.O. Box 943
South Railway Str. Regina.